

Fand zum dritten Male Gehör als der *Weckruf* des *Karl Marx*, der noch immer von der Hoffnung auf das kommende Reich lebt; nur, daß er dieses Reich nun noch mehr als schon Mohammed mit äußerster Gewalt herbeizuführen meint und daß er nicht mehr an die Person dessen glaubt, der als Wirkender hinter dem Erhofften in Wirklichkeit steht.

In diesen drei Wellen hat sich die Botschaft vom kommenden Reich über den Erdball bis an seine äußersten Enden nun zu verbreiten begonnen. *Jenseits* dieser dreifachen geschichtlichen Bewegung *bestehen* von Gott her:

das *ursprüngliche* Gottesvolk der Juden, das trotz allem, was ihm von Gott selbst vorgeworfen wird, des verheißenen Erbes kraft Gottes Treue zuletzt gewiß ist;

das *zwischenzeitlich* allein institutionell rechtmäßige und sichtbare Gotteskönigtum durch den römischen Stellvertreter Christi, ergänzt durch das unsichtbare und nichtinstitutionelle

durch den „Geist der Prophetie“ — und die endzeitlich heimzuholenden zerstreuten Gottesvolksgruppen aus aller Welt. Das ist die geschichtliche Wirklichkeit, in der wir stehen, wenn wir uns fragen: Wie ist es mit Gottes Volk und Gottes Völkern?

Diesen drei sehr verschiedenartigen Gegebenheiten sind wir nun in je verschiedener Weise verbunden: hier überwiegend als *Angehörige* der Römischen Kirche, als *jüngere Brüder unseren älteren Brüdern*, den Juden, und auch wieder als *getrennte Brüder* verbunden selbst mit all denen, die von *ignorantia invincibilis*, von unwiderstehlicher Erkenntnisunfähigkeit, noch daran gehindert werden, ganz und auch äußerlich mit uns eins zu sein. In der rechten Weise aus diesen Grundgegebenheiten die Konsequenzen zu ziehen, ist unsere Aufgabe: ganz besonders gegenüber den in unserer Mitte so unerhört mißhandelten älteren Brüdern, den Juden. A. R.

8. Das neue Bild des Jüdischen in christlicher Sicht

Dieser Bericht erschien in „Deutsche Volkschaft“ Mai/Juni 1958 und in „KOMMUNITÄT, Vierteljahresshefte der Evangelischen Akademie“ 7, Berlin Juli 1958.

Wenn versucht werden soll, das Wichtigste aus dem eigenen Beitrag über das neue Bild des Jüdischen in christlicher Sicht auf der Märztagung 1958 über Israel und die Hoffnung der Völker zu rekapitulieren und ihn zugleich in den Fortgang des Gesprächs einzuordnen, das 1957 über die Frage „Una Sancta mit den Juden?“ auf der gemeinsamen Tagung mit dem Katholischen Bildungswerk begonnen worden war, so ist zu sagen: Damals, März 1957, war meine Aufgabe, zunächst die etwaige innerchristliche bzw. sogar „innerkatholische“ Möglichkeit eines ökumenischen (statt bloß missionarischen) Verhältnisses zwischen Christen und Juden als den „Völkern Gottes“ (Apg. 21, 3 Urtext) aus der Schrift und Tradition, d. h. dem Verbum Dei scriptum et traditum, nachzuweisen und zu zeigen, wie dieses Verhältnis legitimerweise zu verstehen sei und wie nicht. (Nämlich nicht im Sinne der sogenannten branchtheory von den angeblich prinzipiell gleichwertigen „Verzweigungen“ der einen offenbarten Wahrheit in den verschiedenen Konfessionen¹.)

Diesmal, März 1958, galt es, zu zeigen, wo wir wenigen Christen, die wir aus dem jüdischen Schicksal des letzten Vierteljahrhunderts Gottes Appell herausgehört haben, unsere bisherige „heidenchristliche Sicht“ der jüdischen Existenz zu überprüfen, heute damit angelangt sind.

Wie schon die Bibel weiß, gelten die Juden ihren Feinden:

1. als Fremdkörper (Est. 3, 8),
2. als Zersetzer (Dan. 14, 27 ff.): „Vom Drachen zu Babel“,
3. als Allerweltsfeinde (Est. 13, 5 Vulg. bzw. „Stücke zu Esther“ 1. 4 in der hier viel zu unscharf übersetzenden Luther-Bibel)².

Dementgegen, d. h. unter genauer Vertauschung der Vorzeichen, lernten wir die Juden verstehen:

1. als die gottgewollten *Nonkonformisten*,
2. als die gottbeauftragten *Entgötzer*,
3. als die Teilhaber am *messianischen Leidensmysterium*, der Schmach Christi zur Erlösung aller Welt.

Das ist nun etwas näher auszuführen.

Gottgewollte Nonkonformisten

Weil und wo immer die Kirche selbst ihrem Wesen nach als bloße Beisassin in dieser ganzen Weltzeit zwischen Christi Himmelfahrt und Wiederkehr von neuem entdeckt wurde (laut 1 Petr. 1, 17; 2, 11), war die grundlegende Voraussetzung dafür geschaffen, daß wir auch die Juden als „Gäste“, als Bei-

sassen, als die wesensmäßig nie richtig „Gleichschaltbaren“ würdigen lernten. Muß uns „Christen aus den Heiden“ unser Apostel eindringlich ermahnen: *Nolite conformari huic saeculo!* (Röm. 12, 2) — *illi nec possunt*, jene können sich gar nicht wirklich „konformieren“, selbst wenn sie es immer einmal wieder wollen³, seit der Zeit, wo sie statt Gottes unsichtbaren Königtums ein menschliches haben wollten „wie andere Völker auch“ (1 Sam. 8, 5. 20).

Wenn darum früher ein Treitschke forderte: „Sie sollen Deutsche werden“, wenn ein christlicher Staat vorschrieb: Sie müssen Christen werden, um akademische Lehrer sein zu können und dergleichen!³, dann wissen wir heute, wieder mit Paulus (Röm. 11, 25): Sie müssen Juden bleiben, bis von Gott Selbst „die Hülle hinweggenommen werden wird“ (2 Kor. 3, 16), bis die verheißene Stunde des *πληρωμα* der Völker eintritt. (Nicht nur die gottbestimmte Vollzahl, wie meist übersetzt wird; nein, genauso und erst recht die Vollreife im Sinne von Eph. 1, 23; 3, 19; 4, 13.) Darin liegt bei uns so wenig wie bei dem Heidenapostel eine Beschönigung des zwiefachen Heilsverfehlers im ersten Jahrhundert: gegenüber Jesus in eigner Person vor allem seitens der an seinem Tode hauptschuldigen Reichen von Jerusalem (Jak. 5, 1. 6; Apg. 4, 8 ff.; 5, 28); gegenüber dem Auferstehungszeugnis seiner Sendboten seitens der großen Mehrheit der jüdischen Zeitgenossen im Heiligen Land und in der Diaspora. Die damals Versagenden müssen wir beklagen. (Wenn auch mit dem Apostel bejubeln, daß ihr Versagen uns das Heil erschloß, Röm. 11, 28 ff.) Für die Zwischenzeit gilt, daß eine eigenmächtige jüdische Assimilation — individuell oder kollektiv! — so wenig möglich ist, wie auch nach der Heilsverfehlung der Wüstengeneration durch ihren Unglauben an die Verheißung (Num. 13; 14) infolge der Niederlage von Horma (Num. 14, 40—45) eine Besetzung des Heiligen Landes vor der gottgewährten Stunde undurchführbar blieb.

Gottbeauftragte Entgötzer

Wenn die Juden noch bis zum Jüngsten Gericht anders als die andern Völker bleiben müssen, dann offenbar, weil sie noch immer einen besonderen Auftrag haben; der Jude, der seinen heilsgeschichtlichen Daseinssinn erfüllt, tut das Seine dazu,

¹ S. o. S. 26.

² Eingehend entwickelt in dem Beitrag „Der religiöse Aspekt der Judenfeindschaft“ im Freiburger Rundbrief X, 7 ff.

³ „Der Jude kann letztlich nicht entlaufen. Der Jude, der entläuft, ist nur eine Episode. Alle Weltgeschichte, soweit und solange sie eine Geschichte der falschen Macht ist, wird den Juden als Symbol des Widerstands empfinden, und das mit Recht. Als Zeichen für jeden legitimen Nonkonformismus wird er dauern, er wird nicht entlassen.“ (R. R. Geis in: Das Judentum in Geschichte und Gegenwart, hrsg. v. d. Gesellschaft f. christl.-jüd. Zusammenarbeit, Hamburg 1961, S. 83 f.; Zusatz 1962.)

³ Man denke an Heines für die Christenheit so beschämendes Wort von der Taufe als „Entreebillet zur europäischen Kultur“!

daß Gottes Wille, Sein Geheiß und Seine Verheißung erfüllt wird, wie sie durch Mose und die Propheten offenbart sind. Nun ist schon vielfach aufgefallen, daß Gottes Gesetz überwiegend Verbote, seine Weisung vor allem Warnung enthält, „Bestimmungen, die den Abfall von dem als Bundespartner geglaubten einen Gott in jeder Form verhüten sollen“ und die religionsgeschichtliche Einzigartigkeit Israels ausmachen⁴. So schreiben von der jüdischen Religion Horkheimer/Adorno: Hoffnung knüpft sie einzig ans Verbot, das Falsche als Gott anzurufen, das Endliche als das Unendliche, die Lüge als Wahrheit. Das Unterpfand der Rettung liegt in der Abwendung von allem Glauben, der sich ihr unterschiebt, die Erkenntnis in der Denunziation des Wahns (Dialektik der Aufklärung, Amsterdam 1947, S. 36). Nicht irgendwie Nichtgöttliches vergotten! — wäre so das Hauptgebot der Ersten Tafel und: Nicht irgendeine Gemeinschaft als Nicht-Volk konstituieren! — das der Zweiten. Ward den Völkern Israel (wie ja den Athenern einst Sokrates) als stets störende Bremse, die sie nicht schlafen läßt, zum Geleit gegeben, damit es uns überall warne, wo unser Glaube in Aberglauben zu entarten droht? Damit es uns stets wecke, wo wir die befriedigende Gesellschaftsordnung gefunden zu haben wähnen, ohne daß es schon Gottes Königtum wäre? Man wird sehr ernsthaft so fragen dürfen und müssen, ohne darum zu verkennen, daß die Gewohnheit des Nein zur billigen Absprecherei verflachen kann: daß wohl „Der in den Himmeln thronet. Er lacht. Mein Gebieter, Er spottet ihrer“, der irdischen Majestäten (Ps. 2, 4); daß aber der Mensch Ihn nur „mit Furcht und Zittern“ darin nachahmen sollte (wie ein Jeschajahu, Is. 6, 5 ff.), der Entgötzer sich hüten, je Zersetzer zu sein.

Teilhaber am messianischen Leidensmysterium zur Erlösung der Welt

Der durch Gott als Sein Diener Ausgesonderte, der um der Mitmenschen willen zu seinem Sonderdienst erwählt ist und Opfer darbringt, das ist in unserer Sprache der Priester; und dementsprechend ist Israel seit der ausdrücklich dahingehenden Erwählung vom Sinai Priestervolk (Ex. 19, 6). Das zeigt sich gerade auch darin, daß der Antisemitismus nicht so sehr dem Rassenhaß (zwischen Weiß und Gelb oder Weiß und

⁴ Martin Noth, *Gesammelte Studien zum Alten Testament*, München 1957, S. 70; s. auch oben S. 23 ff.!

Schwarz) verwandt ist, als vielmehr dem Antiklerikalismus, wie wir an anderer Stelle aufgewiesen haben⁵.

Wenn dieses Priestertum immer wieder sich selbst und die eigenen Kinder Gott zum Opfer darzubringen hat, was es vorgebildet sieht in der Opferung Isaaks durch seinen Vater Abraham (der „Aqedah“, Bindung, wie es den Vorgang nennt), welche den Juden vieltausendfältig durch christlichen Taufzwang aufgenötigt wurde, dann lastet dieses jüdische Leiden mindestens so sehr auf uns Christen heute als ungesühntes Mitverschulden, solange wir es nicht aufrichtig bereuen, wie die Schuld am Kreuzesleiden Christi auf allen lastet, um deren Sünden willen er gestorben ist. Das hat etwa Marc Chagall in jenen Bildern treffend verdeutlicht, in denen er Judenverfolgung und Christuskreuz zusammenbringt. Und die gleiche Erkenntnis tritt uns versöhnend entgegen, wenn Hans Urs von Balthasar in seinem neuen Buche über Martin Buber und das Christentum schreibt, die von der Christenheit der Judenschaft auferlegten Bußen, Verfolgungen, Leiden, müßten wahrhaft christlich verstanden werden als „eine Ergänzung zum Leidensmysterium dessen, der die Kirche in seinem Kreuze gründete“, also ganz in dem Sinne, in dem der Apostel Paulus von seinen eigenen Verfolgungsleiden, die er ja zum Teil auch gerade als jüdischer „Zersetzer“ erlitten hatte (Apg. 16, 21 u. a.), ausdrücklich zu schreiben vermag: „Ich erfülle stellvertretend in meinem Fleische, was an den Drangsalen des Christus noch fehlt um Seines (mystischen) Leibes willen“, d. h. als Beitrag zur Erlösung des Gottesvolkes aus allen Völkern, Juden und Heiden, die noch offenbar werden wird (Kol. 1, 24; vgl. Röm. 8, 19 ff.; Hebr. 11, 25 ff.).⁶ Mehr noch als vor zweihundert Jahren gilt nach den unsagbaren jüdischen Leiden und der wunderbaren Bewahrung trotzdem in unserer Zeit die Antwort des Gesprächspartners Friedrichs II. auf dessen Frage: Kennen Sie auch nur einen unwiderlegten Gottesbeweis? — Jawohl, Majestät, die Juden!⁶

⁵ Rundbrief Nr. 8/9, S. 12 ff.; oben S. 3 f.

^{5a} Dazu jetzt: Auschwitz und Bethlechem, in: KAIROS 2/1962, S. 133 f., mit dem Zitat aus Leos des Großen letzter Passionspredigt: „... so leidet Er selbst mit in allen, die um der Gerechtigkeit willen Widriges erdulden.“ (Zusatz 1962.)

⁶ Nach F. Rosenzweig, *Stern der Erlösung* III, S. 199, würde dies von einem Pfarrer gesagt worden sein; Rosenzweig selbst zitiert aber dazu auf S. 21 des Anhangs den Namen Reventlow, so daß wir — besseres Belehrtwerden vorbehalten — auf Grund der dänischen Biographie vermuten, der Ausspruch stamme von Cay Friedr. Graf Reventlow (1753—1834; Dansk Biografisk Lexikon XIX, Kopenhagen 1940, S. 420 ff.).